

## **Gemeinsam die Angst überwinden**

Hunde, die vor allem und jedem Angst haben, die in Panik geraten, wenn neben ihnen ein Luftballon explodiert, oder beim Anblick eines großen schwarzen Hundes nur noch flüchten wollen, gefährden sich selbst und sind für den Halter ein Riesenproblem. Jetzt gibt's Mutmacherkurse für ängstliche Hunde. Wir haben mit Nadin Matthews dazu ein Interview geführt.

Partner Hund: Mit welchen Angstproblemen kommen die Hundehalter zu Ihnen?

Nadin Matthews: Ängste sind so unterschiedlich wie die Hunde selbst. Das betrifft sowohl die Reize, vor denen Hunde sich ängstigen können als auch die Ausprägung und Intensität der Angstreaktion. Dies hat mit der persönlichen Geschichte des Hundes zu tun, aber auch mit rassespezifischen Besonderheiten. Hunde, die zum Beispiel während ihrer Jugendentwicklung nur wenige oder auch negative Kontakte zu Menschen hatten, entwickeln meist Ängste vor Menschen. Dieses Phänomen findet man häufig bei Hunde, die aus dem Ausland gerettet wurden. Hütehundtypen neigen aufgrund ihrer feinen Wahrnehmung eher zu Ängsten vor lauten Geräuschen als zum Beispiel ein Retriever. Schlimm ist es, wenn die Hunde in ihrer Panik flüchten und dies meist über weite Distanzen. Die Gefahr, dass die Flucht auf einer befahrenen Straße ihr Ende nimmt, ist bei unserer Infrastruktur äußerst realistisch. Dementsprechend bleiben solche Hunde dauerhaft an der Leine, was die Lebensqualität für Hund und Mensch enorm einschränkt.

PH: Woran erkennt man, dass ein Hund Angst hat?

N. M.: Zunächst Mal ist es wichtig, zwischen Furcht und Angst zu unterscheiden. Furcht ist eine normale Reaktion auf eine Gefahr und dient dem Überleben. Das heißt, es führt zu einer der Situation angemessenen Reaktion, um sich auf dem Gefahrenbereich zu bringen, ist dies erreicht, wird wieder Normalverhalten gezeigt, die Hunde entspannen sich. Bei der Angst hingegen existiert aufgrund einer Vorerfahrung schon die Befürchtung, es könnte etwas passieren, wenn man in eine Situation hineingeht. Angst ist die Hauptemotion von Stress und geht mit körperlichen Begleiterscheinungen wie starkes Zittern, Speicheln, beschleunigtem Herzschlag und damit auch Hecheln einher. Die Hunde können während der Angst kein Futter aufnehmen, weil der Körper das gesamte Verdauungssystem abschaltet.

Die Hunde versuchen zu flüchten, ist die Distanz jedoch zu gering, kann es auch in defensive Aggression umschlagen oder sie erstarren einfach.

Sieht man sich die Körpersprache eines ängstlichen Hundes an, dann ähnelt sie sehr der des Demutsverhaltens, welches einen ganz anderen Sinn in der Kommunikation hat und nichts mit Angst zu tun hat. Eine Verwechslung wäre fatal. In beiden Fällen zeigen die Hunde eine abgeduckte Körpersprache, also eingeknickte Beine, zurück gelegte Ohren und gesenkte oder eingeklemmte Rute.

Zur groben Unterscheidung kann man sagen, dass ein Hund nicht dahin handelt, wo das Objekt seiner Angst ist. Wenn jemand seinen Hund ruft, und er kommt ganz geduckt auf ihn zu, ist das Demutsverhalten. Hätte er vor seinem Besitzer Angst, würde er nicht hingehen, sondern immer zu fliehen versuchen.

PH: Vielfach wird der Rat gegeben, einen ängstlichen Hund zu ignorieren. Wie sehen Sie das?

N. M.: Mir ist die Aussage zu generell und darüber hinaus auch zu herzlos. Was damit gemeint sein sollte, ist, nicht in das emotionale Loch hinterher zu springen, in das der Hund gerade gefallen ist. Hunde brauchen in ihrer Angst eine Orientierungshilfe und das Angebot der Sicherheit von ihrem Menschen. Jemanden in seiner Angst allein zu lassen, ihn einfach nicht zu beachten, löst für den Hund nicht den Konflikt. Ich muss ihm helfen, die Situation anders zu bewerten. Wer dies souverän und gelassen lebt, könnte dabei auch sprechen und den Hund anfassen. So wie man auch ein Kind an die Hand nimmt und es sich dadurch sicherer fühlt.

PH: Wann sollte ein Hund zur Therapie?

N. M.: Freiwillig würde sich ein Hund nicht für eine Therapie entscheiden, wir wissen nicht, ob er an seinen Ängsten arbeiten will.

Dementsprechend verantwortungsbewusst sollten wir diese Entscheidung für ihn treffen. Es ist eine emotionale Kosten-Nutzenrechnung.

Kommt der Angst auslösende Reiz nur einmal im Jahr vor z.B. die Knallerei an Sylvester, so würde ich nicht therapeutisch eingreifen. Während der Therapie wird der Hund ja schließlich auch mit seiner Angst konfrontiert und dies über einen gewissen Zeitraum. Der Stress für den Hund wäre größer als einmal im Jahr Angst zu haben. Über Linderungsmaßnahmen könnte man natürlich sprechen.

Weitet sich die Angst vor lauten Geräuschen aber aus und der Hund zeigt bei einer Fehlzündung in der Stadt, bei knallenden Türen oder anderen Reize, die ständig vorkommen ebenfalls eine starke Angstreaktion, dann ist es richtig, an der Angst zu arbeiten.

PH: Wie gehen Sie bei der Therapie vor?

N. M.: Das ist individuell unterschiedlich. Grundsätzlich muss ich erst Mal herausfinden, was die Auslöser für die Angst sind. Dann geht es in Einzelstunden darum zu gucken, was in der Kommunikation mit dem Hund verändert werden und wie der Halter dem Hund außerhalb der Angst helfen kann, sicherer zu werden. Da oft gerade die Hunde Angst haben, die nicht sehr selbstbewusst sind, sollten Sie parallel Selbstbewusstsein aufbauen, zB. Kann man einen unsicheren Hund bei einem Zerrspiel gewinnen lassen. In einem zweiten Schritt lernen die Leute dann, wie sie es anstellen, dass sich der Hund an ihnen orientiert. Je ängstlicher ein Hund ist, desto mehr Orientierung muss der Mensch ihm geben. Ich habe eine spezielle Art Leinenführigkeit entwickelt, bei der der Hund permanent beschäftigt wird. Ich bewege den Hund in alle vier Himmelsrichtungen und kontrolliere, dass er nicht nach vorne, aber auch nicht nach hinten weg gehen kann. Das ist eine sehr körpersprachliche Arbeit, bei der es darum geht, dass der Hund mich ständig beobachtet und auf kleinste Zeichen von mir reagieren muss. Er muss ganz viel Nähe beim Menschen suchen, wird dafür aber auch bestätigt, und dann kommt der auslösende Reiz dazu. Will der Hund in Panik weg, kann man das über ein körpersprachliches Angebot unterbinden. Das hilft ihm, sich nicht so in seine Angst hineinzusteigern. Er merkt, dass ich die Situation im Griff habe, aber auch auf den Reiz zugehe.

PH: So eine Art Desensibilisierung?

N. M.: Bei der Desensibilisierung nähert man sich zwar auch nach und nach dem Angst auslösenden Problem an, man geht aber immer nur so weit, dass der Hund noch keine Angst hat. Diese Methode kann ich aber immer nur bei einem ganz begrenzten Reiz machen. Bei Angst vor Windrädern z.B. taste ich mich im Training langsam heran und gehe ansonsten nur dort, wo es keine gibt. Bei Angst vor lauten Geräuschen aber funktioniert das nicht. Hier bietet sich ein Habituationstraining, ein Gewöhnungstraining an. Man nimmt dabei den schwächsten Reiz, überschreitet die Angschwelle, und vermittelt dem Hund dabei das Gefühl, dass er die Angst auslösende Situation überleben kann. Nach drei, vier Mal Angst merkt er, es passiert ja gar nichts. Lläuft er nur in Panik weg, bestätigt er sich immer wieder selbst. Er ist nie in der Situation selbst, und die Angst wird aufrechterhalten.

PH: Wie lange dauert eine solche Therapie?

N.M.: Manche Ängste kann man einem Hund schon in zehn Minuten nehmen, andere Sachen dauern über Wochen. Und dann gibt es natürlich Hunde, die z.B. im dunklen Keller aufgewachsen sind und Angst haben vor Tageslicht, die kann man nur für eine bestimmte Umwelt vorbereiten. Dem Leben auf einem einsamen Hof z.B.. Es ist immer eine Mischung, was muss ich machen, was ist

wichtig für den Hund und was kann ich machen. Es ist ja schon mal toll, wenn ein Hund eine neue Lösung hat, für sein Problem.

PH: Was passiert in Ihren Workshops?

N. M.: Das ist eigentlich ein reiner Körpersprach-Workshop, weil das am wichtigsten ist mit ängstlichen Hunden. Ich zeige zum Beispiel, wie man einen ängstlichen Hund überhaupt anleinen kann, wie man sich ihm annähert usw. Zunächst gibt es aber viel Theorie. Welche Formen von Angst gibt es, wie geht man mit einem ängstlichen Hund um, wie hilft man ihm in seiner Angst. Und dann lade ich auch gerne Kunden ein mit Hunden, mit denen wir schon gearbeitet haben und sie zeigen, wie man eine solche Annäherung an einen Angst auslösenden Reiz macht.

PH: Wie geht's nach dem Einzeltraining weiter?

N. M.: Da gibt es viele Beschäftigungsmöglichkeiten. Für einen Hund, der Angst vor Menschen hat, würde sich Mantrailing anbieten. Er lernt, dass genau das, was vorher seine Angst war, Spaß machen kann. Oder bei einem Hund, der gerne apportiert, aber Angst hat vor Schüssen, schießt man einen Dummy mit der Pistole ab und er darf ihn apportieren. Oder mit einem Hund, der Angst hatte vor schnellen Bewegungen, kann man Dog Dancing machen. Das kann das Problem noch mal verbessern.